



Bundesministerium  
der Verteidigung

# Der Raum der Information am Ehrenmal der Bundeswehr

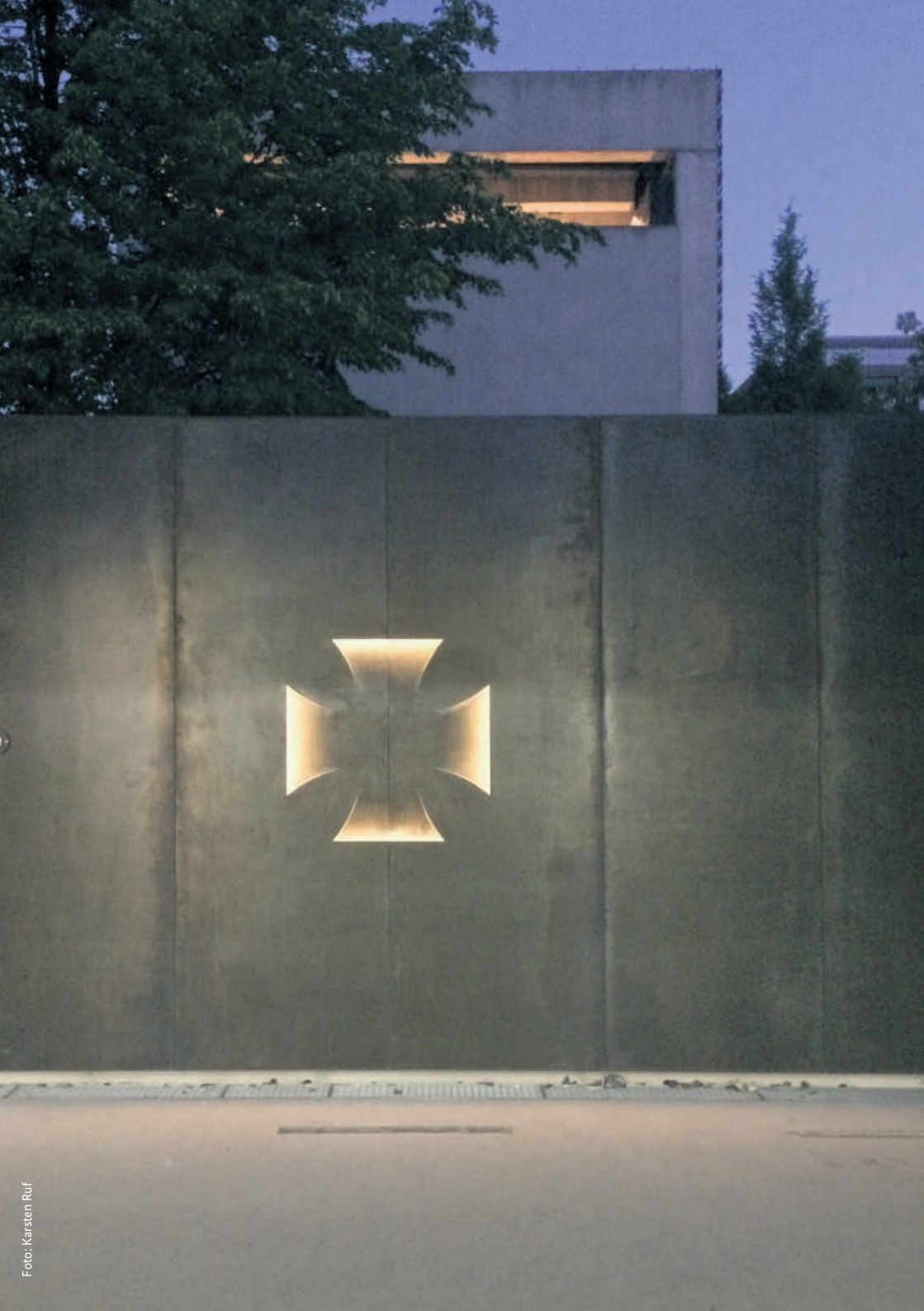
Idee – Realisierung – Aussagen



BUNDESWEHR

# **Der Raum der Information am Ehrenmal der Bundeswehr**

Idee – Realisierung – Aussagen



## INHALT

Zitat	4
Das Ehrenmal der Bundeswehr	9
Der Raum der Information am Ehrenmal der Bundeswehr	11
Das Gebäude	17
Die Übergabe	23
Die Ausstellung	29
Die Aufstellung der Bundeswehr	29
Das Iller-Unglück	31
Auf dem Weg zu einem einheitlichen Trauerzeremoniell	33
Im Zeichen der „Massiven Vergeltung“	35
Das Schießunglück von Bergen-Hohne	37
Der Untergang des U-Bootes „Hai“	39
Die Sturmflut von 1962	41
Die „Starfighter“-Krise	43
Gedenken an die Toten: Vielfältige Formen, Orte und Akteure	45
„Flexible response“ und politische Annäherung von Ost und West	47
Einzelunfälle	49
Der „Transall“-Absturz von 1975	51
Armee der Einheit	53
Armee im Einsatz	55
Erste Tote im Auslandseinsatz	57
Trauerzeremoniell im Auslandseinsatz	59
Neue Herausforderungen weltweit	61
Tod im Auslandseinsatz:	
Das Beispiel Afghanistan	63
Gedenken, Erinnern, Trauern:	
Die Ehrenhaine und der „Wald der Erinnerung“	65
Impressum	68

---

*„Ich wünsche mir sehr, dass dieser Ort immer wieder mahnt,  
die richtige Balance zu finden zwischen der Bereitschaft,  
unsere Werte von Freiheit und Menschenwürde zu verteidigen,  
und gleichzeitig zu bedenken, dass jedes Menschenleben –  
wirklich jedes – kostbar, zerbrechlich und einmalig ist.“*

Klaus Dieter Diebel, Vater eines gefallenen Soldaten, 2007

---



Wechselnde Zitate und Botschaften gehören ebenso zum Ausstellungskonzept...



...wie Bewegtbilder und erklärende Bildtexte.



Foto: Bundeswehrt / Torsten Kraatz

*Blick auf den Raum der Information und den dahinter liegenden Bendlerblock, aus der Luftperspektive Hildebrandstraße gesehen.*

## Das Ehrenmal der Bundeswehr



Das Ehrenmal der Bundeswehr ist der zentrale Ort des öffentlichen und individuellen Gedenkens an alle militärischen und zivilen Angehörigen der Bundeswehr, welche in Folge der Ausübung ihres Dienstes ihr Leben verloren haben.

Seit Aufstellung der Bundeswehr im Jahr 1955 sind mehr als 3.200 Angehörige der Bundeswehr ums Leben gekommen – sei es bei Einsätzen zur Konfliktverhütung und Krisenbewältigung, sei es bei Unfällen oder Unglücken, wie zum Beispiel bei Übungen, Verkehrsunfällen oder Flugzeugabstürzen.

Mit dem Ehrenmal wird deutlich, dass die Verteidigung von Frieden, Recht und Freiheit nicht mit einer anderen Berufstätigkeit vergleichbar ist. Denn in nahezu keinem anderen Beruf spitzt sich die Frage von Leben und Tod so

existenziell zu wie bei dem des Soldaten.

Die Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr verpflichteten sich in ihrem feierlichen Gelöbnis und in ihrem Diensteid, „das Recht und die Freiheit des deutschen Volkes tapfer zu verteidigen“. Ihr militärischer Dienst schließt nötigenfalls den Einsatz der eigenen Gesundheit und des eigenen Lebens mit ein. Er verlangt in letzter Konsequenz auch, im Kampf zu töten. Diese weitreichende Pflicht zum Dienen sowie die Treuepflicht zu den Werten der Bundesrepublik Deutschland bilden den Kern soldatischen Dienens.

Detaillierte Informationen zum Ehrenmal der Bundeswehr finden Sie auch in der Broschüre „Das Ehrenmal der Bundeswehr. Den Toten unserer Bundeswehr – Für Frieden, Recht und Freiheit“.

Das Ehrenmal der Bundeswehr, gesehen vom Paradeplatz des Verteidigungsministeriums.

## Der Raum der Information am Ehrenmal der Bundeswehr

Der Raum der Information am Ehrenmal der Bundeswehr dient der Erklärung von Architektur, Symbolik und Bedeutung des Ehrenmals. Er zeichnet zudem den historischen Werdegang der Gedenkkultur der Bundeswehr nach.

In einer mehrschichtigen Chronologie wird erklärt, in welchem historischen und sicherheitspolitischen Umfeld sich die Bundeswehr seit ihrer Aufstellung bewegte und wie sie sich in den letzten Jahrzehnten verändert hat.

Dabei werden einzelne Unglücksfälle und Todesursachen in verschiedenen Zeitabschnitten exemplarisch hervorgehoben, die Gedenkkultur der Bundeswehr im Wandel der Zeit dargestellt und somit die Entstehungsgeschichte des zentralen Ehrenmals erläutert.

Im anschließenden Raum verleihen Hinterbliebene an Hörstationen ihren individuellen Gefühlen und Gedanken Ausdruck und erzählen vom Umgang mit Verlust und Trauer.



Der Raum der Information, gesehen von der Hildebrandstraße (Zeichnung).



Der Raum der Information, gesehen vom Paradeplatz des Verteidigungsministeriums (Zeichnung).



Foto: Schmidt



Foto: Schmidt (2)

Impressionen von den mehrmonatigen Bautätigkeiten (4).



Foto: Weber







*Der Schriftzug RAUM DER INFORMATION AM EHRENMAL DER BUNDESWEHR an der Außenfassade, links vom Eingang Hildebrandstraße.*



*Das Gebäude am Eingang Hildebrandstraße, hier mit verschlossenem Außentor.*



## Das Gebäude

Der Raum der Information wurde in unmittelbarer Nähe zum Ehrenmal der Bundeswehr nach einem Entwurf von TRU Architekten (Berlin) gebaut. Das eingeschossige Gebäude bildet gemeinsam mit dem Ehrenmal ein Ensemble.

Während das Ehrenmal mit seiner durchbrochenen Metallfassade eine transparente Wirkung hat, nimmt sich das deutlich niedrigere Gebäude des Raumes der Information mit seinen geschlossenen Wandflächen aus glattem, fein strukturiertem Sichtbeton bewusst zurück. Ein das Gebäude überspannendes Sheddach deutet auf die Nutzung als Ausstellungsgebäude hin und ermöglicht

einen gleichmäßigen Lichteinfall und größtmögliche Helligkeit im Innenbereich des Gebäudes.

Analog zum Ehrenmal erfolgt der Zugang zum Raum der Information wahlweise von der Hildebrandstraße oder vom Paradeplatz. Die Zugänge können wechselseitig mit großen Metalltoren verschlossen werden. Der Besucher betritt über einen Eingangshof das Gebäude, das insgesamt eine Grundfläche von 120 Quadratmetern hat. In einem kleinen Vorraum sind wechselnde Zitate zum Ehrenmal zu lesen, die dem Besucher einführend erste Anregungen für die Auseinandersetzung mit dem Ehrenmal geben.

*Der Raum der Information bietet modernste Ausstellungspädagogik in einer transparenten Atmosphäre.*

Nachfolgend schließt sich der zentrale Raum an, in dem sich die chronologisch angeordnete Ausstellung, einem Zeitstrahl ähnlich, an den gegenüberliegenden Längsseiten erstreckt. In zwei Vitrinen werden persönliche Gegenstände präsentiert, die Angehörige, Freunde und Kameraden für verstorbene Bundeswehrangehörige am Ehrenmal niedergelegt haben.

Vom Hauptraum aus betritt man den letzten Bereich des Gebäudes – einen Raum, der sich zu einem Lichthof öffnet, in dem eine mehrstämmige Hainbuche wächst. Hörstationen mit Stimmen von Hinterbliebenen laden zum Nachdenken über Tod und Unglück ein. Vielleicht bieten sie sogar die Möglichkeit der Verarbeitung von Trauer.



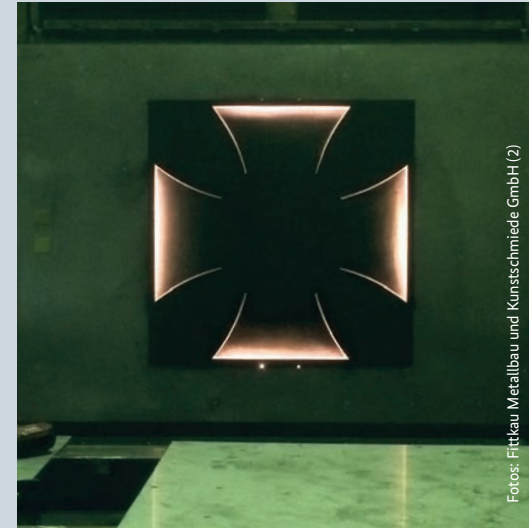
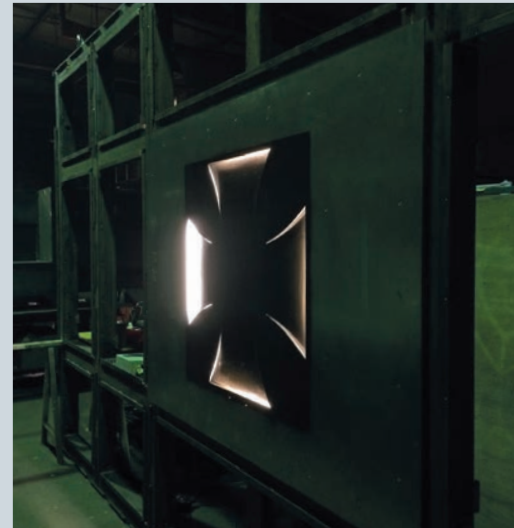
Die mehrstämmige Hainbuche im Lichthof lädt zum Verweilen ein.



Im Eingangsbereich des Raums der Information, gesehen von der Hildebrandstraße.



Einbau des Außentores.



Bemusterung der beiden Tore in der Werkstatt mit hinterleuchtetem Eisernen Kreuz.



*Führung durch den Raum der Information, im Beisein von Verteidigungsministerin Dr. Ursula von der Leyen, aus Anlass der feierlichen Übergabe des Gebäudes.*



Foto: Bundeswehr/Sebastian Wilke (2)

*Die Präsidentin des Bundesamtes für Raumordnung und Bauwesen, Petra Wesseler, und Verteidigungsministerin Dr. Ursula von der Leyen reichen sich die Hände nach der symbolischen Schlüsselübergabe.*

## Die Übergabe

Der Raum der Information am Ehrenmal der Bundeswehr wurde am 11. Juni 2018 durch Verteidigungsministerin Dr. Ursula von der Leyen seiner Bestimmung übergeben. Aus der Hand der Präsidentin des Bundesamtes für Raumordnung und Bauwesen, Petra Wesseler, erhielt sie den symbolischen Schlüssel für den in einem Jahr gebauten Ausstellungsraum. In ihrer Rede unterstrich die Bundesministerin der Verteidigung die Bedeutung der Erinnerungskultur für die Bundeswehr, die im Ehrenmal der Bundeswehr und nun auch im Raum der Information, der dieses würdevoll ergänze, seinen Ausdruck finde (siehe Seite 25).

Frau Jutta Kathrin Pauli, Mutter des am 7. Oktober 2010 durch einen Selbstmordanschlag bei Pol-e-Khomri in Afghanistan gefallenen Soldaten Oberfeldwebel Florian Pauli, sprach für die Hinterbliebenen. Sie wies darauf hin, wie wichtig es für die Hinter-

bliebenen sei, Hintergründe über den Tod derer zu erfahren, derer im Ehrenmal gedacht wird. Wer Anteil nehme, wolle auch wissen, was geschehen ist (siehe Seite 27).

An dem Festakt nahmen mehr als 300 Gäste teil, darunter viele Hinterbliebene, Bundestagsabgeordnete, die an dem Projekt beteiligten Architekten, Planer und Kuratoren, Mitarbeiter des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung und die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft Ehrenmal. Auch wohnten etwa 100 Teilnehmer der Vollversammlung des Netzwerkes der Hilfe der Zeremonie bei. Musikalisch umrahmt wurde die Veranstaltung auf dem Paradeplatz des Bundesministeriums der Verteidigung durch das Blechbläserquintett des Stabsmusikkorps der Bundeswehr unter Leitung von Stabsfeldwebel Steffan Reichert-Facilides und der Mezzosopranistin Friederike Krum.



Dr. Ursula von der Leyen, Bundesministerin der Verteidigung, bei ihrer Eröffnungsrede.

### **Auszug aus der Rede der Bundesministerin der Verteidigung:**

„3.267 Männer und Frauen sind seit der Gründung der Bundeswehr im Dienst gestorben. (...) Der Raum der Information erzählt viele dieser Geschichten, eingebettet in die Geschichte der Bundeswehr. Die Entwicklung dieser Gedenkkultur in der Bundeswehr wird im Raum der Information hörbar und sichtbar. Sei es das Lied „Ich hatt' einen Kameraden“, das seit 1957 bei jeder Trauerfeier erklingt. Oder die Ehrenhaine, die Soldatinnen und Soldaten in den Feldlagern im Einsatz gebaut haben, um ihrer Kameradinnen und Kameraden zu gedenken. Auch die tiefgreifende Symbolik unseres Ehrenmals wird erklärt.

An diesem Ort wird offenbar, wie unser Land als Ganzes und Einzelne ganz persönlich mit Tod, Trauer und Gedenken umgehen – wie Traditionen sich entwickeln und im Laufe der Zeit neue Ausdrucksformen finden. Damit fügt sich der Raum der Information in seiner Formsprache und Aussagekraft in das Ensemble aus Ehrenmal und Buch des Gedenkens ein. Er ist eine würdevolle Ergänzung. Trauer, Erinnerung und Gedenken sind zutiefst persönlich. Aber an Orten, wie diesem, finden sich die zusammen, die trauern und die, die daran Anteil nehmen. Wer Anteil nimmt, der will auch wissen was geschehen ist, will sich mit dem Geschehenen auseinandersetzen. Auch dazu dient der Raum der Information.

Zwischen dem Bundesministerium der Verteidigung und der Hildebrandstraße – wie das Ehrenmal – steht er an der Schwelle zwischen Bundeswehr und öffentlichem Raum. Ganz bewusst. Zugänglich, für jeden. So bekommen alle die Gelegenheit, sich über die Bundeswehr zu informieren, über ihren Auftrag im Wandel der Zeit und warum ein Leben in Frieden, Recht und Freiheit nicht selbstverständlich ist; über die Geschichte der Menschen, die ihr höchstes Gut dafür gegeben haben, dass wir in Frieden leben können; und warum ihr Schicksal uns alle angeht. Der Raum informiert und sensibilisiert. Er erklärt, warum der Dienst unserer Soldatinnen und Soldaten ein ganz besonderer ist. Und deswegen danke ich den Angehörigen, die in dieser Ausstellung ihre ganz persönlichen Geschichten erzählen.“



Als Vertreterin der Hinterbliebenen spricht Jutta Kathrin Pauli anlässlich der Einweihung des Raums der Information.

### Auszug aus der Rede von Jutta Kathrin Pauli, Vertreterin der Hinterbliebenen:

„Warum war es uns Hinterbliebenen wichtig, einen solchen Raum der Information zu erschaffen? - Nach den ersten zwei Stufen, dem Ehrenmal als solchem, sowie dem „Buch des Gedenkens“ kamen doch immer wieder Fragen auf. Was ist das hier für ein Gebäude? Warum sind Löcher in den Wänden? Wie sind die Gestorbenen und - wie sind die Gefallenen - zu Tode gekommen? Diese Fragen bemerkte auch ich persönlich bei einigen Besuchen hier. Familien gingen am Wochenende spazieren und Kinder stellten unter anderem genau diese Fragen. Die Eltern waren sprachlos oder wussten teilweise auch einfach keine Antwort. Und genau diese Antworten soll es ab heute geben!

Wir haben bis zum heutigen Tag 3267 tote Angehörige der Bundeswehr zu beklagen, deren Namen in der Lichtleiste im Ehrenmal nach Jahren geordnet aufgeblendet werden und im „Buch des Gedenkens“ zu sehen bzw. zu ertasten sind. (...) Hier konnte ich blättern und meinen Gedanken nachhängen. Aber die Fragen nach dem „Wie und Warum“ blieben weiter unbeantwortet. 3267 Tote: Sie sind es wert, dass zu ihrer und der Geschichte der Bundeswehr, einige Worte mehr zu sagen und Antworten auf die gestellten Fragen zu erfahren sind.

Eine kleine Gruppe von Vertretern der Hinterbliebenen konnte in Workshops mit den Berliner Ausstellungsmachern „Die Exponaten“ ihre Vorstellungen und Wünsche vortragen und die Ideen mit einfließen lassen. Es gab, wie ich denke, viele gute und konstruktive Vorschläge.

Wir haben uns für den Raum der Information einen Zeitstrahl gewünscht, welcher vom Beginn der Bundeswehr bis heute die Jahre und ihre Ereignisse widerspiegeln sollte. Wir wünschten uns genauso die Darstellung tragischer Unglücke und Unfälle wie aber auch die Verarbeitung des Themas „Tod im Auslandseinsatz“. Und dies in sämtlichen Facetten. Egal ob Unfalltod, Gefallener oder sonstige Todesursachen, alle sollten gleichermaßen bedacht werden. Es sollte der komplette Ablauf vom parlamentarischen Beschluss über die Einsätze bis zur Rückführung der Särge, der Trauerfeiern im In- und Ausland und letztlich der Beerdigung und Nachbetreuung am Heimatort dargestellt werden.

So sollten auch die Stimmen der Hinterbliebenen zu Wort kommen, die ihre Gedanken und Gefühle rund um den Tod des geliebten Menschen ausdrückten. Diese Gedanken und Wünsche zu äußern, war nicht einfach. Und doch wurde ein gemeinsamer Wunsch immer wieder geäußert, die Toten dürfen nicht vergessen werden! Wir dürfen dieses Gebäude nun aber nicht als Geschichtsmuseum ansehen, sondern als ergänzende Erklärung zum Ehrenmal der Bundeswehr. Ich freue mich nun, heute mit Ihnen allen, diesen Raum der Information zu betreten und ihn mit Leben, mit Stille, eventuell mit ein paar Tränen, auf jeden Fall aber mit ganz viel Interesse und Verständnis zu beleben. Er wird uns ab heute Informationen zur Architektur des Ehrenmals, zur Geschichte der Bundeswehr und ihrer vielen tragischen Todesfälle geben.“

## Die Ausstellung

### Die Aufstellung der Bundeswehr

Am 8./9. Mai 1945 endete der Zweite Weltkrieg in Europa. Millionen Menschen wurden Opfer von Nationalsozialismus, Krieg und Gewaltherrschaft. Mit Blick auf den von Deutschland verantworteten Krieg standen sowohl die Alliierten als auch weite Teile der Bevölkerung in Deutschland der Neugründung einer Armee äußerst kritisch gegenüber.

Mitte der 1950er Jahre rückte jedoch das Bestreben nach Wiederbewaffnung ins Zentrum gesellschaftlicher und politischer Diskussionen. Im Zeichen des sich verschärfenden Kalten Krieges befürworteten die Westmächte einen starken deutschen Partner im Rahmen der NATO. So trat am 9. Mai 1955, dem 10. Jahrestag der Kapitulation des Deutschen Reiches, die Bundesrepublik Deutschland der NATO bei.

Erstes offizielles Zeichen der Regierung Adenauer zur Wiederbewaffnung der Bundesrepublik Deutschland war die Ernennung von Theodor Blank (CDU) am 8. Juli 1955 zum „Bundesminister für

Verteidigung“. Dieser hatte schon seit 1950 das „Amt Blank“ geleitet, das mit der Vorbereitung der Wiederbewaffnung betraut war.

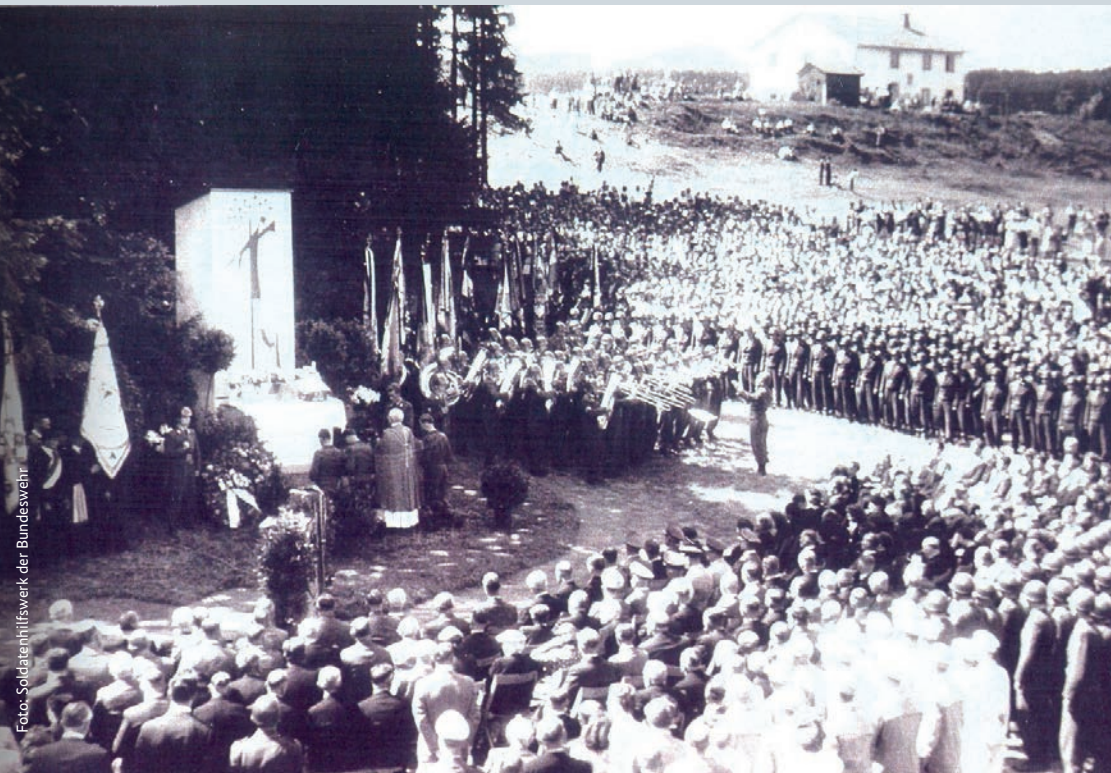
Am 12. November 1955, dem 200. Geburtstag des preußischen Generals und Reformers Gerhard von Scharnhorst, erhielten die ersten 101 Soldaten der Bundeswehr in einem Festakt in der Ermekeil-Kaserne in Bonn ihre Ernennungsurkunde. Seit her gilt dieser Tag als offizielle Geburtsstunde der Bundeswehr. Mit diesem Gründungstag stellt sich die Bundeswehr bewusst in die Tradition der preußischen Reformen (1807-1814).

Die Wiederbewaffnung gilt als bedeutender Schritt zu einer Teilsouveränität des jungen westdeutschen Staates. Die Organisations- und Führungsphilosophie seit der Aufstellung der Bundeswehr ist die „Innere Führung“. Ihr Leitbild ist der „Staatsbürger in Uniform“, der als freie Persönlichkeit handelt und den Dienst nach rechtlichen und ethischen Grundsätzen verrichtet.



Erster Besuch von Bundeskanzler Konrad Adenauer bei der Bundeswehr in Andernach am 20. Januar 1956.





Gottesdienst anlässlich der Einweihung des „Iller-Denkmal“, unweit der Hirschdorfer Iller-Brücke, am 11. August 1957.

## Das Iller-Unglück

Nach Gründung der Bundeswehr stellte ein erster schwerer Unfall die Umsetzung des neuen Leitbilds der „Inneren Führung“ auf den Prüfstand. Nach Einführung der Allgemeinen Wehrpflicht wurden 1957 die ersten jungen Männer des Jahrgangs 1937 einberufen. Dabei gehörten Geländeübungen zur Ausbildung.

So fand auch am 3. Juni 1957 eine Übung im Feld mit 28 Rekruten eines Luftlandjägerbataillons bei Kempten statt. Der stellvertretende Zugführer ordnete hierbei – entgegen des Befehls des zuständigen Kommandeurs – die Durchquerung der hochwasserführenden Iller mit schwerem Gepäck und voller Ausrüstung an. Dabei verloren viele Rekruten den Halt. Fünfzehn von ihnen ertranken in der Iller. Es dauerte beinahe drei Wochen bis alle Opfer geborgen waren.

Presse und Bevölkerung verlangten

Aufklärung von Politik und Bundeswehrführung. Schuldige wurden gesucht und zu harte Ausbildungsmethoden kritisiert. Drei Monate nach dem Unglück wurde der stellvertretende Zugführer wegen fahrlässiger Tötung zu acht Monaten Haft verurteilt. Bis heute findet in Kempten am Denkmal zur Erinnerung an die Toten des Unglücks alljährlich eine Gedenkeremonie statt.

Die Bundeswehr zog aus diesem ersten großen Unglücksfall in ihrer Geschichte umfassende Lehren. Man passte die Ausbildung konsequent an die Grundsätze der „Inneren Führung“ an, sensibilisierte das Ausbildungspersonal und achtete auf eine strikte Einhaltung von Sicherheitsvorschriften. Ferner wurde noch im selben Jahr das Soldatenhilfswerk der Bundeswehr e.V. gegründet, das Soldaten bis heute schnelle und unbürokratische Hilfe in unverschuldeten Notfällen zusichert.



Foto: Bundeswehr/Dana Kazda

Der aufgebahrte Sarg eines gefallenen Soldaten, der während seines ISAF-Einsatzes in Afghanistan verstarb.

## Auf dem Weg zu einem einheitlichen Trauerzeremoniell

Das Iller-Unglück war das erste große Unglück der noch jungen Bundeswehr. Es gab den Anstoß für die Einführung eines einheitlichen Trauer-Zeremoniells in der Bundeswehr.

Schon bei der damaligen Trauerfeier wurden die Särge mit der Bundesdienstflagge und der militärischen Kopfbedeckung gezeigt. Zudem erhielten sie auf Wunsch der Angehörigen ein Ehrengeleit. Im Anschluss folgte die Ansprache eines Militärgeistlichen und eines militärischen Vorgesetzten. Die Trauerfeier endete mit dem Lied „Ich hatt' einen Kameraden“. Bis heute wird dieses

Trauerzeremoniell kaum abgewandelt beim Tod eines Bundeswehrangehörigen durchgeführt.

Das Trauerzeremoniell der Bundeswehr ist in einer zentralen Dienstvorschrift verankert. Diese ist seit 1991 immer wieder angepasst und ergänzt worden.

Ein Anrecht auf ein Begräbnis mit militärischen Ehren haben alle im und außer Dienst verstorbenen Soldaten der Bundeswehr. Ob und in welchem Umfang diese in Anspruch genommen werden, entscheiden die nächsten Angehörigen in Absprache mit dem Stammtroopenteil des Verstorbenen.



Foto: Bundeswehr/IMZBw

Taktische Boden-Boden-Rakete „Pershing“ Ia.

## Im Zeichen der „Massiven Vergeltung“

Anfang der 1960er Jahre verhärteten sich die Fronten im Kalten Krieg. Das Wettrüsten zwischen Ost und West setzte nun massiv ein. Jederzeit konnte der andauernde „Nicht-Frieden“ zu einem atomaren Weltkrieg eskalieren.

Angesichts der enormen militärischen Stärke der Staaten des Warschauer Paktes und der damit verbundenen potentiellen militärischen Bedrohung verfolgte die NATO zu jener Zeit eine eindeutig auf Atomwaffen abgestützte Abschreckungsstrategie: die Strategie der „Massiven Vergeltung“ (Massive Retaliation).

Abschreckung allein sollte die andere Seite von einem militärischen Erstschlag abhalten. Die Strategie bedeutete, dass im Falle einer feindlichen militärischen Aggression zunächst konventionell, sehr schnell aber dann unbedingt mit Nuklearwaffen ein „massiver“ Verteidigungs-

schlag befohlen werden konnte.

Mit ihren Teilstreitkräften war die Bundeswehr hierbei fest in die NATO-Strukturen eingebunden und wurde dementsprechend zügig aufgerüstet. Gerade diese sehr schnelle technische Modernisierung führte in den 1960er Jahren zu zahlreichen tödlichen Unfällen und löste nach und nach ein Umdenken bei den Führungsverantwortlichen hinsichtlich Ausrüstung und Ausbildung innerhalb der Bundeswehr aus. Exemplarisch hierfür stehen die Serie von „Starfighter“-Abstürzen ab 1962, das Schießunglück von Bergen-Hohne 1964 und der Untergang des U-Bootes „Hai“ 1966.

In jene Zeit fiel auch der erste Katastropheneinsatz der Bundeswehr im Inland, anlässlich der Sturmflut in Hamburg 1962, bei der Bundeswehrangehörige ums Leben kamen.



Foto: Bundeswehr / Marco Dorow

Auch heute noch finden Artillerieschießen auf dem Truppenübungsplatz Bergen-Hohne statt, hier ein Schießen der schweren Kompanie des Jägerbataillons 292 mit einem Panzermörser vom Typ M113.

## Das Schießunglück von Bergen-Hohne

Seit Aufstellung der Bundeswehr fanden regelmäßig Lehrvorführungen mit Artillerieschießen auf dem NATO-Schießplatz Bergen-Hohne bei Celle statt. Am 9. April 1964 sollten die neuen Grundsätze der Panzerabwehr durch den Einsatz von Mörserträgern auf dem Schießplatz demonstriert werden. Die Lehrgangsteilnehmer standen auf einem Lastwagen in 900 Metern Entfernung – unter ihnen auch Teilnehmer des 6. Generalstabslehrgangs der Führungsakademie in Hamburg-Blankenese.

Bereits die ersten Geschosse verfehlten das Ziel und schlugen in der Nähe der Zuschauer ein. Daraufhin gab der leitende Offizier den Befehl, das Schießen einzustellen. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich allerdings weitere Mörsergeschosse in der Luft. Ein Geschoss detonierte auf einem Lastwagen zwischen

den Zuschauern. Dabei starben zehn Soldaten, unter ihnen fünf Lehrgangsteilnehmer der Führungsakademie der Bundeswehr.

Bei der Rekonstruktion des Schießunglücks wurden Bedienfehler und mangelnde Sicherheitsvorkehrungen als Ursache festgestellt und die verantwortlichen Offiziere zu mehrmonatigen Freiheitsstrafen auf Bewährung verurteilt.

Vier Tage nach dem Unglück fand die Trauerfeier für die Opfer unter großer Anteilnahme der Öffentlichkeit statt. Nach diesem schweren Schießunfall wurden die Sicherheitsbestimmungen für Übungen im scharfen Schuss verschärft. Dasselbe galt auch für Lehrvorführungen. Bis heute wird der Toten am Unglücksort gedacht.



## Der Untergang des U-Bootes „Hai“

Mit dem Aufbau der Bundeswehr begann eine neue Periode der U-Boot-Technik in Deutschland. Das Unterseeboot „Hai“ wurde als erstes U-Boot der Bundesmarine am 15. August 1957 in Dienst gestellt. Es diente, wie auch das Schwesternboot U-Boot „Hecht“, vornehmlich der Ausbildung von jungen U-Boot-Fahrern und war zuletzt der U-Boot-Lehrgruppe unterstellt.

Am 14. September 1966 geriet das Schiff während einer Überwasserfahrt bei Sturm in der Nordsee in Seenot. Unbemerkt drang Wasser in den Dieselraum, und das Boot bekam Schlagseite. Sofort wurde die Räumung befohlen. Hohe Wellen überspülten jedoch das geöffnete Turmschott und brachten das Boot zum Sinken. 19 der 20 Besatzungsmitglieder kamen dabei ums Leben. Ein Marinesoldat konnte erst nach Stunden aus der Nord-

see gerettet werden. Die Bergung der Opfer und des Wracks war kompliziert und dauerte vier Tage.

In den Medien wurden Unglücksursache und Schuldfrage intensiv und kontrovers behandelt. Von Seiten der Bundeswehr begann kurz darauf ein langwieriger, intensiver Aufklärungsprozess: Gutachten wurden erstellt und die Staatsanwaltschaft ermittelte. Als Grund für den Untergang wurde eine Gemengelage aus Fehlverhalten und technischen Mängeln festgestellt.

Fünf Wochen nach dem Unglück wurde der Toten und Vermissten in einer Trauerfeier offiziell gedacht. Ein Jahr später wurde ein Gedenkstein in Neustadt in Holstein errichtet. Seither wird an diesem Stein alljährlich an die Opfer des Unglücks erinnert.

Die U-Boote der Klasse 23 – S 170 „Hai“ und S 171 „Hecht“ – im Hafen von Kiel, Mitte der 1960er Jahre.



Foto: Bundeswehr/IMB

Hochwasserkatastrophe in Hamburg 1962: Soldaten der Bundeswehr befestigen Deichanlagen mit Sandsäcken.

## Die Sturmflut von 1962

Anfang der 1960er Jahre wurde die Bundeswehr mit dem ersten Katastropheneinsatz ihrer Geschichte konfrontiert. In der Nacht vom 16./17. Februar 1962 kam es in Hamburg und an der gesamten norddeutschen Küste zu einer schweren Sturmflut. Die Deiche hielten den Wassermassen an vielen Stellen nicht mehr stand – sie brachen oder wurden überspült. Die Menschen in Hamburg wurden von der Flut überrascht; ein Fünftel der Stadt stand unter Wasser.

Erst am nächsten Tag erkannte man das ganze Ausmaß der Katastrophe. Vor dem Hintergrund der Dramatik der Ereignisse und angesichts des dringenden Handlungsbedarfs forderte der damalige Polizeisenator von Hamburg Helmut Schmidt (SPD) Hilfeleistungen für die Flutopfer durch die Bundeswehr und die alliierten Truppen.

Damit handelte er in einer verfassungsjuristischen Grauzone: Das Grundgesetz sah damals nämlich noch keinen Einsatz der Bundes-

wehr bei Naturkatastrophen und schweren Unglücksfällen gemäß des Artikels 35, Absatz 3, sowie des Artikels 87a vor. Schließlich wurden unter den 26.000 Helfern auch 8.000 Bundeswehrsoldaten für das riskante Unternehmen eingesetzt.

Die Bergungs- und Versorgungseinsätze gestalteten sich wegen der widrigen Witterung als äußerst risikoreich: Mittels einer Hubschrauber-Luftbrücke wurden eingeschlossene Menschen vor den Fluten gerettet. Bei der Flut starben 340 Menschen in Norddeutschland, die meisten von ihnen in Hamburg. Auch neun Bundeswehrsoldaten kamen bei den Rettungsmaßnahmen ums Leben.

Ende 1962 verlieh Helmut Schmidt 400 Soldaten die „Hamburgische Dankmedaille (Sturmflut 1962)“. Erst mit den 1968 eingeführten Notstandsgesetzen wurde im Grundgesetz verankert, dass die Bundeswehr im Notfall (z.B. bei Naturkatastrophen) im Innern eingesetzt werden kann.



Starfighter F-104 im Verband.

## Die „Starfighter“-Krise

Ende der 1950er Jahre suchte die Luftwaffe einen neuen Düsenjäger. Als modernster galt der Flugzeugtyp Lockheed F-104G „Starfighter“, der zweifache Schallgeschwindigkeit erreichte. 1959 wurden unter Verteidigungsminister Franz Josef Strauß die ersten 300 „Starfighter“ gekauft und in der Bundeswehr zwischen 1962 und 1987 genutzt. Sie bildeten aufgrund ihrer hohen Anzahl in den fliegenden Verbänden lange Zeit das Rückgrat der Luftwaffe.

In den ersten Jahren ihres Einsatzes erlangten sie jedoch durch zahlreiche Unfälle und Abstürze traurige Berühmtheit. So auch am 3. September 1962: Unmittelbar nach dem Start bekam der Pilot, Oberleutnant Erik-Edgar Bedarf, Probleme mit dem Fahrwerk. Er verlor die Kontrolle, und seine Maschine drohte auf das Eifeldorf Krekel zu stürzen. Der Pilot wartete bewusst ab und betätigte erst nach Überfliegen der Ortschaft den Schleudersitz. Er selbst kam dabei ums Leben. Doch das Dorf blieb dadurch verschont!

Mitte der 1960er Jahre erreichte die Absturzserie ihren Höhepunkt. Als Ursachen wurden neben Pilotenfehlern vor allem technische Mängel festgestellt. Die vielschichtige Problemlage bestand unter anderem in der schnellen Anschaffung des Kampfflugzeugs, zu wenigen Flugstunden für die Piloten und einem Mangel an Fachpersonal und an Hangars zur idealen Wartung. Presse und Öffentlichkeit diskutierten diese Unglücksserie intensiv. Der „Starfighter“ wurde im Deutschen Bundestag zum Thema.

1966 befand sich die Bundeswehr in der Krise – der Generalinspekteur und der Inspekteur Luftwaffe traten zurück. Nach 1966, unter dem neuen Inspekteur Luftwaffe Generalleutnant Johannes Steinhoff, bekam man die Probleme mit dem „Starfighter“ durch technische Verbesserungen und eine intensivere Ausbildung in den Griff – das Absturzrisiko sank. Das Kampfflugzeug konnte so bis 1987 genutzt werden.

## Gedenken an die Toten: Vielfältige Formen, Orte und Akteure

Am zentralen Ort des Gedenkens der in Folge der Ausübung ihres Dienstes ums Leben gekommenen Bundeswehrangehörigen, dem Ehrenmal der Bundeswehr, wird nicht ausschließlich der Toten zum Beispiel der „Starfighter“-Unglücke gedacht. Daneben erinnern dezentrale, über die ganze Bundesrepublik verteilte Denkmale, wie Holzkreuze und Gedenksteine, an diese Toten. Sie wurden von Angehörigen, der lokalen Bevölkerung, Politikern sowie Soldaten aufgestellt. Auch in Kasernen, zum Beispiel der Luftwaffengeschwader, wird an die verunglückten Piloten der jeweiligen Einheit erinnert.

So veranstaltet die Bevölkerung der Stadt Krekel jährlich eine Gedenkfeier am Absturzort des „Starfighter“-Piloten Erik-Edgar

Bedarf. Auch im taktischen Luftwaffengeschwader 31 „Boelcke“ in Nörvenich wird aller verunglückten Piloten des Geschwaders gedacht – unter ihnen der Vorgenannte sowie 17 weitere „Starfighter“-Piloten. Zudem wird im taktischen Luftwaffengeschwader 74 in Neuburg im Gebäude des Stabes und in der Ausstellungshalle der Militärgeschichtlichen Sammlung mit einer Gedenktafel aller verunglückten Geschwaderangehörigen gedacht.

Diese dezentralen Erinnerungsstätten aus der Anfangsphase der Bundeswehr stehen beispielhaft für die Vielschichtigkeit der Formen und Initiativen von öffentlichem Gedenken in der Bundeswehr und in der Bevölkerung.



Ein markantes Beispiel für das individuelle Gedenken in der heutigen Bundeswehr in einem Einsatz, hier der Ehrenhain der deutschen ISAF-Mission am Observation Point North, unweit der afghanischen Stadt Pul-i-Kumri, aufgenommen im April 2013.



## „Flexible response“ und politische Annäherung von Ost und West

Ende der 1960er Jahre näherten sich die Konfliktparteien des Kalten Krieges erstmals an. Die NATO beschloss die neue Strategie der „Flexiblen Antwort“. Sie folgte der Logik, dass Frieden auf den Pfeilern „Sicherheit“ und „Entspannung“ ruht. Im Falle eines militärischen Konfliktes mit dem Warschauer Pakt sollten nicht mehr sofort Nuklearwaffen „automatisch“ zum Einsatz kommen.

1968 wurde der „Nichtverbreitungsvertrag für Atomwaffen“ von den USA, Großbritannien und der Sowjetunion unterzeichnet. 1970 trat er in Kraft. Von 1969 an trieb der frisch gewählte Bundeskanzler Willy Brandt (SPD) unter der Devise „Wandel durch Annäherung“ die Entspannungspolitik voran, indem er den politischen Kontakt mit Ländern des Warschauer Paktes aktiv suchte.

Ein Meilenstein für die politische Annäherung war der Abschluss des Vertrages zur Begrenzung und Abrüstung bestimmter strategischer Offensivwaffen zwischen den USA und der Sowjetunion im Rahmen der „SALT-Verhandlungen“ (Strategic Arms Limitation Talks) im Mai 1972. Ein Jahr später fand die erste „Konferenz über Sicher-

heit und Zusammenarbeit in Europa“ (KSZE) statt. Ziel war die friedliche Koexistenz der beiden politischen Blöcke.

Ende der 1970er Jahre verhärteten sich die Fronten jedoch abermals. Ein erneutes Wettrüsten setzte ein. Vor dem Hintergrund der Aufstellung neuer sowjetischer Raketen ab Mitte dieses Jahrzehnts beschloss der NATO-Ministerrat auf Initiative von Bundeskanzler Helmut Schmidt die Nachrüstung bei den Mittelstreckensystemen. Das Ende der Abrüstungspolitik schien damit besiegelt. Dies wurde in Politik und Gesellschaft kontrovers diskutiert. In der Bundesrepublik formierte sich eine aktive Friedensbewegung.

Mitte der 1980er Jahre führte der Führungswechsel in der Sowjetunion zu einer nachhaltigen Annäherung von Ost und West: Michail Gorbatschow, ab 1985 sowjetischer Staats- und Parteichef, veränderte die Innen- und Außenpolitik der Sowjetunion grundlegend. Seine Politik von Glasnost (Offenheit) und Perestroika (Umgestaltung) sowie die Reaktion des Westens führten rasch zum Ende des Kalten Krieges. Am 9. November 1989 fiel die Berliner Mauer und damit auch der „Eiserne Vorhang“.



Bundeskanzler Helmut Schmidt spricht am 30. Juli 1975 auf der „Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa“ in Helsinki vor den Delegierten.





Foto: Bundeswehr/Bernd Berns

Gemeinsames Gedenken von deutschen und niederländischen Soldaten an der Gedenkstätte des Schießplatzes NAMFI auf Kreta, aufgenommen am 30. September 2016.



Foto: Bundeswehr/Bernd Berns

Kranzniederlegung am Gedenkstein in Süderbrarup am 9. Februar 2015, vier Jahrzehnte nach dem Unglück auf Kreta.

## Der „Transall“-Absturz von 1975

Für einen markanten Einzelunfall nach der Aufbauphase der Bundeswehr (bis 1970) steht der Absturz einer „Transall“ im Februar 1975 auf Kreta. Der dabei verunglückten Soldaten wird in Deutschland und auf Kreta gedacht. Ein Gedenkort befindet sich in der Nähe des Absturzortes, unweit des dortigen NATO-Schießplatzes. Auch heute halten die Soldaten auf der Fahrt zu Schießübungen am Gedenkplatz an, legen einen Kranz nieder und verharren für einen Moment im stillen Gedenken an die verunglückten Kameraden. Auch werden jährlich am Tag des Absturzes zu Ehren der verunglückten Kameraden Kränze niedergelegt.

In der Ortschaft Maleme auf Kreta erinnern zudem ein Gedenkstein, gestiftet vom

damaligen Bundesminister der Verteidigung Georg Leber, sowie eine gepflanzte Zypresse und ein weiterer Gedenkstein an der Absturzstelle an das Unglück.

Ein drittes Erinnerungszeichen ist der Gedenkstein in Süderbrarup. Er gedenkt insbesondere der 35 Soldaten des ehemaligen Flugabwehrbataillons 39 aus Süderbrarup.

Ein weiterer, ständiger Gedenkort für den Absturz wurde in der 1. Fliegenden Staffel beim Lufttransportgeschwader 63 in Hohn errichtet. Ein Raum dient im Staffelngebäude als Gedenkstätte. Hier wird insbesondere der sieben Soldaten des Lufttransportgeschwaders 63 gedacht, die als Funktionspersonal an Bord der Maschine waren.



Foto: Bundeswehr/Matthias Zins

Der Verteidigungsminister der Bundesrepublik Deutschland, Gerhard Stoltenberg (Mitte) übernimmt im Beisein des letzten DDR-Ministers für Abrüstung und Verteidigung, Rainer Eppelmann, und Generalleutnant Jörg Schönbohm, dem Befehlshaber des neu gegründeten Bundeswehrkommandos Ost, die Verantwortung über die soeben aufgelöste Nationale Volksarmee; aufgenommen in Strausberg am 3. Oktober 1990.



Foto: Bundeswehr/Detmar Woodes

Offizielle Verabschiedung der sowjetischen „Westgruppe der Truppen“ im Beisein des damaligen Bundeskanzlers, Dr. Helmut Kohl (auf dem Podium, erste Reihe links) und dem damaligen russischen Staatspräsidenten, Boris Jelzin (auf dem Podium, erste Reihe rechts); aufgenommen am russischen Ehrenmal im Berliner Stadtteil Treptow am 31. August 1994.

## Armee der Einheit

Der Fall der Berliner Mauer am 9. November 1989 war ein historischer Einschnitt mit nachhaltigen Folgen für Deutschland, Europa und die Welt. Der schwelende Konflikt, welcher Europa und die Welt seit dem Kriegsende 1945 in zwei Lager teilte, ging zu Ende.

Am 3. Oktober 1990 wurde die deutsche Wiedervereinigung vollzogen. Der Zwei-plus-Vier-Vertrag ermöglichte die endgültige innere und äußere Souveränität des vereinten Deutschlands. Die Truppen der ehemaligen Sowjetunion verließen Deutschland bis 1994, ebenso ein Teil der französischen, britischen und amerikanischen Truppen.

Nach Auflösung der Nationalen

Volksarmee der DDR wurde die Bundeswehr zur gesamtdeutschen Armee. Man sprach fortan von der „Armee der Einheit“.

Durch Einberufung von Wehrpflichtigen aus den neuen Bundesländern wurde die Bundeswehr zu einem identitätsstiftenden Element, das den Prozess der „inneren Vereinigung“ Deutschlands voranbrachte. Als 1997 bei einem Hochwasser der Oder große Gebiete überflutet wurden, beteiligte sich die Bundeswehr mit 30.000 Soldaten an einer Hilfsaktion. Die deutschlandweite Anteilnahme an der Flutkatastrophe und die Hilfe der Bundeswehr trugen zum weiteren emotionalen Zusammenwachsen von Ost- und Westdeutschland bei.

## Armee im Einsatz

Das Streben der Deutschen in der DDR nach Freiheit sowie die beherzte Politik von Bundeskanzler Helmut Kohl, die historische Chance zur staatlichen Einheit Deutschlands zu nutzen, führten am 3. Oktober 1990 zur Wiedervereinigung. Danach wurde angesichts der veränderten geopolitischen Lage der Auftrag und die Aufgaben der Bundeswehr von Grund auf politisch neu definiert. Bis dahin hatten sich die Auslandseinsätze ausschließlich auf humanitäre Hilfsmissionen beschränkt.

Nach der Wiedervereinigung forderten die internationalen Partner der Bundeswehr zunehmend die Teilnahme Deutschlands an internationalen bewaffneten Friedensmissionen zur globalen Krisenbewältigung und Konfliktverhütung sowie zur Sicherung von politischer, wirtschaftlicher und militärischer Stabilität. Die Bundeswehr entwickelte sich zu einer „Armee im Einsatz“.

Bereits kurz nach der Wiedervereinigung wurde die Marine auf ihren ersten Auslandseinsatz entsandt. Die Bundeswehr demonstrierte

so während des Zweiten Golfkrieges 1991 Bündnissolidarität mit der NATO und räumte irakische Seeminenfelder im Persischen Golf. 1992 folgte in der Operation „Sharp Guard“ die Überwachung des Wirtschafts- und Waffenembargos gegen Jugoslawien. Weitere frühe Einsätze waren unter anderem die Unterstützung der Mission der Vereinten Nationen in Kambodscha (UNTAC) ab 1991 sowie zwei Jahre später der UN-Einsatz in Somalia (UNOSOM II).

Im Juli 1994 verabschiedete der Deutsche Bundestag das Parlamentsbeteiligungsgesetz. Seitdem bedürfen Auslandseinsätze der ausdrücklichen Einwilligung der Legislative. Damit wurde der Charakter der Bundeswehr als Parlamentsarmee unterstrichen. Ab Mitte der 1990er Jahre wurden so weitere große Auslandseinsätze – immer vom Bundestag beschlossen – durchgeführt. Der Schwerpunkt lag ab 1995 auf dem Balkan, unter anderem in Bosnien-Herzegowina (IFOR/SFOR/EUFOR) und ab 1999 im Kosovo (KFOR).



Am 9. November 1989 öffnet die DDR ihre Grenze nach Westberlin und zur Bundesrepublik; nach 28 Jahren fällt die Mauer. Bewohner aus West- und Ostberlin stehen auf der Mauerkrone am Brandenburger Tor.

## Erste Tote im Auslandseinsatz

Mit der neuen Qualität von Auslandseinsätzen der Bundeswehr ab Anfang der 1990er Jahre kam es auch zu ersten Todesfällen in Einsatzgebieten. Im Mai 1992 begann die Bundeswehr ihren ersten größeren Auslandseinsatz mit einer UN-Mission in Phnom Penh, der Hauptstadt von Kambodscha.

Ihre Aufgabe in dem durch Krieg und Völkermord zerrissenen Land bestand im Aufbau eines Lazaretts für Mitarbeiter der Vereinten Nationen. Auf den dortigen Straßen herrschte noch immer Chaos. Täglich wurden Menschen Opfer von Gewalt. So auch am 14. Oktober 1993, als der deutsche Sanitätsfeldwebel Alexander Arndt auf offener Straße erschossen wurde. Er war der erste Tote der Bundeswehr in einem Auslandseinsatz.

Bei den Einsätzen der Bundeswehr in Bosnien-Herzegowina und im Kosovo ereigneten sich gleich mehrere Schieß- und Verkehrsunfälle: So kam es am 23. Mai 1997 in Bosnien-Herzegowina zu einem Schießunfall, bei dem zwei deutsche SFOR-Soldaten ihr Leben verloren. Bei einem weiteren Vorfall verunglückte ein Soldat tödlich, als während des Kosovo-Einsatzes am 30. Mai 1999 ein Fuchs-Transportpanzer von einer Brücke stürzte.

Bis 2016 starben auf dem Balkan insgesamt 46 Bundeswehrsoldaten. Mit dem Einsatz in Afghanistan ab 2002 verloren Soldaten vermehrt aufgrund von Anschlägen und Kampfhandlungen ihr Leben.



Foto: Bundeswehr/Kiesel

Angetretene deutsche Blauhelmsoldaten vor dem German Fieldhospital in Phnom Penh, Kambodscha.



## Trauerzeremoniell im Auslandseinsatz

Wenn Soldaten bei Auslandseinsätzen ums Leben kommen, erfolgt grundsätzlich eine Rückführung des Verstorbenen mit militärischem Zeremoniell. Bereits im Einsatzland wird von zwei Soldatinnen oder Soldaten bis zur Überführung eine Totenwache für den Verstorbenen gehalten. Der Kommandeur hält die Gedenkansprache und ein Trompeter spielt zum Abschied das Lied „Ich hatt’ einen Kameraden“. Transportfahrzeuge fahren anschließend den Sarg, mit der Bundesdienstflagge geschmückt, zum Flugfeld. Dabei bilden alle

Angehörigen des Feldlagers ein Ehrenspalier.

In Deutschland werden die Verstorbenen ebenso würdig aufgenommen und durch eine Gedenkfeier der Truppe geehrt. Bei gefallenen Soldaten wird eine zentrale Trauerfeier unter Teilnahme hoher Vertreter aus dem Verteidigungsministerium angeordnet.

Die Beisetzung erfolgt im privaten Kreis. Auf Wunsch der Hinterbliebenen ist eine Abordnung oder ein Ehrengeleit der Bundeswehr möglich.

*Soldaten der Mission MINUSMA tragen den Sarg eines zu Tode gekommenen Kameraden, der bei einem Hubschrauberabsturz in der Nähe von Gao, Mali, im Juli 2017 verstarb.*



Foto: Bundeswehr/Marco Dorew

Deutsche Soldaten der Mission „Resolute Support“ trainieren auf einer Ausbildungsanlage im Camp Marmal in Mazar-e Sharif, aufgenommen am 18. Mai 2016.

## Neue Herausforderungen weltweit

Im neuen Jahrtausend wurde der Kampf gegen den Terrorismus zur zentralen Aufgabe der NATO. Nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001 in New York und Washington verurteilte der UN-Sicherheitsrat die Angriffe als eine „Bedrohung des Weltfriedens“. Zu den Anschlägen in den USA bekannte sich die radikal-islamische Terrororganisation Al-Qaida, die insbesondere von den Taliban in Afghanistan unterstützt wurde. Die NATO beschloss daraufhin am 4. Oktober 2001 zum ersten Mal in ihrer Geschichte den Bündnisfall.

Kurz darauf stürzte ein US-geführtes Bündnis im Oktober 2001 das Taliban-Regime. Die Vereinten Nationen beschlossen die Aufstellung einer internationalen Schutztruppe, genannt „International Security Assistance Force“ (ISAF). Deutschland beteiligte sich daran mit dem Kernziel der Ausbildung einer eigenständigen afghanischen Polizei und Armee. Mit bis zu 5.350 Soldaten stellte

die Bundeswehr das drittgrößte Kontingent an der ISAF-Mission. Diese wurde Ende 2014 beendet und von der Anschlussmission „Resolute Support“ abgelöst. Mit diesem Einsatz verschob sich der Fokus der Bundeswehreinsätze zunehmend auf die weltweite Terrorismus-Bekämpfung und die Krisenbewältigung.

Innenpolitisch löste insbesondere der Afghanistan-Einsatz neue Debatten über deutsche Auslandseinsätze aus. Seit 2006 häuften sich tödliche Anschläge und Angriffe auf deutsche Soldaten. Seitdem wird der Afghanistan-Einsatz in der Bevölkerung zunehmend hinterfragt.

Parallel zum großen Auslandseinsatz der Bundeswehr in Afghanistan fanden weitere Einsätze im Rahmen von UN, NATO und EU statt, so im Kosovo, auf dem afrikanischen Kontinent, am Horn von Afrika zum Schutz des Seeverkehrs sowie in verschiedenen Regionen des Nahen und Mittleren Ostens.



## Tod im Auslandseinsatz:

### Das Beispiel Afghanistan

Seit Anfang 2002 ist die Bundeswehr an internationalen Friedens- und Stabilisierungsmissionen in Afghanistan beteiligt. Die meisten Todesfälle ereignen sich hier durch Fremdeinwirkung – durch Kampfhandlungen, Sprengfallen, Selbstmordanschläge oder Minen.

So waren am 7. Juni 2003 deutsche Soldaten auf dem Weg zum Flughafen von Kabul, um nach Deutschland zurückzukehren. Während der Fahrt zündete ein Selbstmordattentäter neben dem voll besetzten Bus eine Autobombe. Vier Bundeswehrangehörige wurden dabei getötet, 29 teilweise schwer verletzt.

Ein weiterer schwerer Vorfall ereignete sich am 2. April 2010: Beim sogenannten Karfreitagsgefecht wurde in der Provinz Kunduz eine Einheit beim Beseitigen von Sprengfallen durch die Taliban angegriffen. Die Kompanie stand acht Stunden im Gefecht. Elf

Soldaten wurden teilweise schwer verwundet, drei erlagen ihren Verletzungen. Eine Woche später fand die Trauerfeier im Beisein von Bundeskanzlerin Angela Merkel und Verteidigungsminister Karl Theodor zu Guttenberg statt.

Als kurz darauf erneut vier Soldaten bei einem Gefecht ums Leben kamen, sprachen Politiker und Medienvertreter in Deutschland erstmals von Krieg und kriegsähnlichen Zuständen.

Auch die körperlichen und seelischen Belastungen der Soldaten wurden nun zunehmend thematisiert. Denn infolge der Erfahrungen während eines Einsatzes können sich bei Soldaten post-traumatische Belastungsstörungen zeigen. Durch psychologische Vorbereitung, Begleitung und Nachbereitung des Einsatzes versucht die Bundeswehr, den einzelnen bei seelischen Belastungen Hilfe zukommen zu lassen.



Verteidigungsminister Karl-Theodor zu Guttenberg spricht anlässlich der Trauerfeier für drei in Afghanistan gefallene Soldaten am 9. April 2010 in der St.-Lamberti-Kirche in Selsingen bei Seedorf.



Foto: Bundeswehr / Falk Bärwald

Luftaufnahme von der Gedenkstätte „Wald der Erinnerung“ in Potsdam.

## Gedenken, Erinnern, Trauern:

### Die Ehrenhaine und der „Wald der Erinnerung“

Im Feldlager, am Einsatzort des Verstorbenen, wird auf Eigeninitiative der Kameraden meist mit einfachen Mitteln ein Ehrenhain errichtet. Mit diesen Ehrenhainen werden im jeweiligen Einsatzgebiet besondere Gedenk- und Trauerrituale verbunden. So hielten zum Beispiel Konvois und Patrouillen der Bundeswehr bei jedem Passieren des Ehrenhains in Kunduz/Afghanistan kurz an und gedachten der toten Kameraden.

Nach dem jeweiligen Einsatzende wurden diese Ehrenhaine im „Wald der Erinnerung“ bei Potsdam weitgehend wiedererrichtet. Dort sind am „Weg der Erinnerung“ auf Stelen die Namen aller im Auslandseinsatz verstor-

benen Bundeswehrangehörigen angebracht.

Der „Ort der Stille“ schafft durch die behutsame Einbindung in die vorgegebene Beschaffenheit des Terrains eine besondere Atmosphäre zur Besinnung und des stillen Gedenkens. Der umgebende Wald bietet überdies allen Hinterbliebenen von Bundeswehrangehörigen, die in Ausübung ihres Dienstes verstorben und im Ehrenmal genannt sind, die Möglichkeit, einen Baum mit einer individuellen Namensplakette zu versehen.

Der „Wald der Erinnerung“ ergänzt so das Ehrenmal der Bundeswehr als Ort des individuellen Trauerns und Gedenkens.



*Blick auf die Hainbuche und das sogenannte „Sheddach“ des Raums der Information, das einen gleichmäßigen Lichteinfall und eine größtmögliche Helligkeit im Innenbereich des Gebäudes sicherstellt (gesehen aus der Luftperspektive Hildebrandstraße).*

# IMPRESSUM

## **Herausgeber**

Bundesministerium der Verteidigung  
Presse- und Informationsstab  
Stauffenbergstraße 18  
10785 Berlin

## **Stand**

August 2019

## **Gestaltung**

Redaktion der Bundeswehr/  
Daniela Hebbel und Catharina Deflou

## **Text (und Ausstellungskonzept)**

Die Exponaten. Ausstellungen et cetera, Berlin  
Dr. Joachim Baur und Johanna Schüller

## **Bildnachweis**

Titelbild: Bundeswehr/Andrea Bienert

## **Druck**

Druck- und Verlagshaus Zarbock GmbH & CoKG,  
Frankfurt am Main

## **Weitere Informationen**

im Internet unter  
[www.bmvg.de](http://www.bmvg.de)  
[www.bundeswehr.de](http://www.bundeswehr.de)

Die Broschüre ist Teil der Öffentlichkeitsarbeit  
des Bundesministeriums der Verteidigung.  
Sie wird kostenlos abgegeben und ist nicht  
zum Verkauf bestimmt.



**BUNDESWEHR**